

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
zahlung der Retourmarken.

Erhält mit Ausnahme
des Montags täglich (inkl.)

10. Jahrgang.

Sonntag, 27. Juli 1930.

Nr. 175.

Weitere Entlassungen in der Glasindustrie.

Tepliz-Schönau, 26. Juli. Die Krise in der Glasindustrie des Tepliger Bezirkes hat eine weitere Verschärfung erfahren. In der Entlassung von 111 Glasarbeitern bei der Firma Fischmann in Kleinaugezd kommt die Kündigung von 56 Arbeitern bei der Firma Tafel- und Farbenglaswerke, G. m. b. H. in Zudamantel. Die Kündigungsfrist beträgt 14 Tage. Begründet wird diese Massenentlassung wie bei der Firma Fischmann mit dem Mangel an Aufträgen.

Die Entlassungen in Brüx.

Brüx, 26. Juli. Die Betriebsleitung der Grube „Eugen“ (Theresia-Liesbaugewerkschaft) hatte, wie wir bereits berichteten, der Belegschaft mitgeteilt, daß sie wegen der durch den Absatzmangel notwendig gewordenen Betriebseinschränkung genötigt ist, 40 Bergarbeiter zu entlassen. Die rund 500 Mann umfassende Belegschaft wendete sich durch ihre Organisationsvertreter an das Revierbergamt mit dem Ersuchen, dahin zu wirken, daß die Entlassungen nicht zur Tat werden. Das Revierbergamt Brüx lud die Vertreter des Unternehmens und die der Organisation zu einer Beratung ein, die zum Ergebnis hatte, daß die Entlassungen nicht auf einmal, sondern in einem Zeitraum von 5 Wochen durchgeführt werden. Der Vertreter des Revierbergamtes erklärte, er werde bemüht sein, für die zu entlassenden Arbeiter anderwärts eine Verdienstmöglichkeit zu finden.

Snowdens Budget angenommen.

London, 26. Juli. (Eigener Bericht.) Der von der Arbeiterregierung dem Unterhaus vorgelegte Etat wurde am Freitag in dritter Lesung mit 223 gegen 185 Stimmen angenommen.

Selten ist ein Budget so endlos und bis zum letzten Komma debattiert, kritisiert, angegriffen und verteidigt worden als diesmal. Nicht nur die Höhe der sozialen Ausgaben und die hierfür eingezeichneten Posten hatten das Mißfallen der bürgerlichen Parteien und besonders der Konserverpartei, erregt. Vor allem rief die völlige Abwälzung der Mehrausgaben auf die Schultern der Bestehenden mehr als drei Monate die heftigste Obstruktion der bürgerlichen Parteien hervor. Daß Snowden die Einkommensteuer zu erhöhen wagte, hat ihm so sehr den Zorn und die Kritik des englischen Bürgertums und deren Presse eingetragen, daß heute der Schatzkanzler der Arbeiterregierung der bestgehaßte Mann in England ist. In der Tat! Es gibt kein Beispiel in der englischen Geschichte für eine derartige Verteuerung der bestehenden Klasse, wie es jetzt durch Snowden geschehen ist. Mehr als einmal in dieser dreimonatigen Finanzdebatte schien das Schicksal der Arbeiterregierung besiegelt zu sein. Einmal waren es sogar die Liberalen, die einen Antrag zur Hebung der Verminderung der Einkommensteuer eingebracht und damit das Signal zum Sturz der Regierung gegeben hatten. Es wäre geschehen, wenn nicht in letzter Minute vier einsichtige Anhänger Lloyd Georges für die Arbeiterregierung eingestiegen wären, wodurch diese mit zwei Stimmen Mehrheit gerettet und das Unterhaus seiner, von den beiden bürgerlichen Parteien so sehr gefährdeten Auflösung entgangen war. In all diesen Monaten aber sah Snowden mit eiserner Ruhe auf seinem Platz. Keine Herausforderung, kein Hohn und kein Schlag seiner Gegner blieb unerwidert, und vor allem: der Schatzkanzler gab keinen I-Punkt seines Programms und seines Etats preis. Bis zum frühen Morgen dauerte jumeist die Obstruktion der Konserverpartei. Snowden war nicht zu ermüden. Einmal ließ er sogar das Unterhaus Tag und Nacht bis in den folgenden Mittag ununterbrochen beraten.

Die in dem diesjährigen englischen Budget vorgesehenen Mehrausgaben werden allein durch die bestehende Klasse getragen. Von 2.400.000 englischen Steuerpflichtigen tragen die 400.000 Reichsten die Etatserhöhungen, und die progressive Besteuerung dieser großen Vermögen ist weit fühlbarer und schwerer noch als ihre proportionelle Belastung. Ein Klassenetat diesmal und zugunsten der arbeitenden Klasse und der Verbraucher. Snowden und die Labour-Regierung haben sich den ihnen jetzt entgegengebrachten Haß der englischen Bourgeoisie ehrlich verdient.

Mitternachtsitzung des ägyptischen Parlaments.

Mißtrauensvotum gegen die Regierung angenommen.

Kairo, 26. Juli (1 Uhr 15 früh). Die sogenannte Parlamentsitzung, die die Wafd-Abgeordneten trotz der Weigerung des Königs, eine Sondertagung des Parlaments einzuberufen, abzuhalten drohten, fand heute kurz nach Mitternacht unter dem Vorsitz des Präsidenten der Kammer im Saad-Klub statt. Es wurde ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung angenommen, nachdem die Petition an den König um eine Sondertagung verlesen worden war.

Nach der Sitzung erklärte der Wafd-Führer Nahas Pascha, daß eine passive Resistenz unüberzählig mit der Nichtbezahlung der Steuern

beginnen werde. Der Vollzugsausschuß des Wafd erklärte, daß heute keine Kundgebungen stattfinden werden.

London, 26. Juli. „Daily Express“ meldet aus Kairo, daß in der Stadt Ruhe herrsche. Die Regierung hat mit Rücksicht auf die Folgen, welche der Standpunkt der Wafd-Partei nach sich ziehen kann, strenge Maßnahmen getroffen. An allen strategischen Stellen der Stadt sind Militärabteilungen aufgestellt. Ministerpräsident Tizh Pascha erklärte, Herr der Situation zu sein.

Totentanz des Hochsommers.

Eine Unglücksbotschaft nach der anderen durchkreuzte in der letzten Woche die Drähte und den Netze, in den Redaktionen zählt man abgestumpft die Toten, heute nur noch Hunderten, morgen nur noch Tausenden. Ein atemberaubender Totentanz hat in der sonst so ruhigen Hochsommerzeit Einzug gehalten. In Hausdorf waren es 151, waren es Arbeiter, Massengenosse und Kameraden, welche jenseits unserer Welt, die wir über Tage leben, ein durch seine äußerliche Unsichtbarkeit nur um so schrecklicheres Schicksal erlitt. Dann kam die Tsifunkatastrophe in Japan und Korea, die Tausenden Menschen, fern von uns und unserer Leben, aber auch Menschen aus Fleisch und Blut gleich uns, im Wirbelwind entfesselter Naturmächte das Leben kostete, dann die Befreiungsfeier mit ihrem schauerlich-proleten Abschluß in dem gurgelnden Wasser eines Hafens, verursacht durch bedenkenloses Dahinfluten festlich gestimmter Menschenmassen.

Und nun das italienische Unglück, eine Naturkatastrophe, wie sie seit den Tagen von Messina Europa noch nicht erlebt hat. In dem weiten, verkehrsarmen Gebiet südlich Neapels, wo eine kaum vorstellbar anpruchsvolle und arme Bevölkerung ihr trostloses Schicksal ergehen dahingeweiht, wo in einsamen, sonnendurchglänzten Felsorten albanische Stammesplitter abseits der europäischen Welt nach uralten Gezeiten leben, wo in trostlos einsamen kleinen Städtchen die „leichten Fälle“ unter den Objekten der Verfolgungswut der faschistischen Diktatur verbannt sind, brach plötzlich wieder jene Naturerscheinung

les, die durch ihre absolute Uebermächtigkeit lähmendes Entsetzen verbreitet.

Schon vor Tagen wurde eine rege Tätigkeit des Besuchs festgestellt. Die hartnäckigen Bewohner der fruchtbaren Loba-Erde an seinenhängen, die sich nach jeder Katastrophe unentwegt wieder dort ansiedeln, wurden unruhig. Aber nicht ihnen galt diesmal das Schicksal, wenn auch Neapel, vor allem seine Außenbezirke, nicht unerheblich gelitten hat. Südlich der vielbesungenen Stadt, in den Abruzzen, in der Campagna, in Kalabrien verfinsterte sich der Himmel nach einem heftigen Gewitter in jenem drohenden gelblichen Schein, der das gefährdete Vorzeichen des Erdbebens ist. Die Erde wankte, die Mauern stürzten. In dunkler Nacht erhallen die Schreie der Opfer. Jemandes ihren zufällig Bereiteten, irgendwo kampieren, ergeben in ihr Schicksal, die Landproleten, die kleinen Krämer und Bauern aus den weit voneinander entfernten städtischen Siedlungen, waren sie, bis die Militärs, die Kolonnen des „Grünen Kreuzes“, einer in ganz Italien verbreiteten Samariter-Organisation, anrückten und ihr schweres Amt verrichteten.

Am sicheren Ort, in der Hauptstadt, aber sitzt der Herrscher, der Diktator, ordnet an, formuliert, was die Welt erfahren darf, und sorgt für die nötige Beklemmung seiner Person. Er war ja nicht umsonst so lange Journalist, allerdings keiner von denen, denen der Beruf Bedeutung bedeutet, sondern einer jener, die für klingende Münze innerhalb vierundzwanzig Stunden aus einem Soldaten der proletarischen Armee zu einem Soldschreiber der Kriegsheer wurde.

Bisher 2142 Tote und 4551 Verwundete.

Rom, 26. Juli. (Stefani.) Bis gestern abends 20 Uhr erhöhte sich die Zahl der bei dem Erdbeben ums Leben gekommenen Personen auf 2142, die der Verwundeten auf 4551.

Riesige Gebäudeschäden im Erdbebengebiet.

In Neapel 300 Wohnungen und sechs Kirchen
geräumt.

Neapel, 26. Juli. Die Baupolizei von Neapel hat 300 Wohnungen wegen Einsturzgefahr räumen lassen. Den betroffenen Familien wurden anderweitig Wohnungen zugewiesen. Sechs Kirchen in Neapel sind von der Baupolizei ebenfalls wegen Einsturzgefahr gesperrt worden. Diese Zahlen aus Neapel, das vom eigentlichen Erdbebenherd ziemlich weit abliegt, und wo verhältnismäßig geringer Schaden angerichtet worden ist, zeigen, wie groß der Gebäudeschaden im eigentlichen Erdbebengebiet sein muß.

Eine aus Potenza gemeldete Statistik ergibt, daß in einer im Erdbebengebiet selbst liegenden Gemeinde von 14.000 Einwohnern, die den verhältnismäßig geringen Verlust von 22 Toten und 200 Verwundeten hat, weil ihre zum großen Teil landwirtschaftliche Einwohnerschaft während der Ernte auch nachts auf den Feldern bleibt, 100 Häuser eingestürzt, 600 von Einsturzgefahr bedroht und 2000 mehr oder minder beschädigt sind. Dem Einsturz nahe sind in dieser Gemeinde fast alle Kirchen und das Rathaus.

Blinderer an der Arbeit.

Rom, 26. Juli. Die Polizei verhaftete gestern eine große Anzahl von Personen, welche die durch das Erdbeben entstandene Verwirrung zu Räubereien in den von den Einwohnern verlassenen Häusern mißbrauchten.

Bestattung der Koblenzer Opfer.

Koblenz, 26. Juli. Unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung und in Anwesenheit der Minister von Guérard und Girardier wurden heute die unglücklichen Opfer der Brückenkatastrophe zur letzten Ruhe beigesetzt. Vorher hatte der Reichsverkehrsminister v. Guérard in der Telegraphenstation, wo die Opfer des Koblenzer Unglücks aufgebahrt waren, sich von dem zur Untersuchung entsandten Ministerkollegium einen Vortrag halten lassen, dessen Ansicht er sich angeschlossen, daß das Unglück auf eine Verkettung mehrerer nicht voraussehender unglücklicher Umstände zurückzuführen ist.

Der letzte Tote geborgen.

Neurode, 25. Juli. Im Laufe des gestrigen Tages ist es gelungen, auf dem Kurtschacht den letzten Toten zu bergen. Im Gestein fand man einen Kanal, aus dem der verhängnisvolle Kohlenäureeintrich in den Schacht erfolgt sein muß.

Agrarkonferenzen.

Ohne Industriestaaten keine Lösung!

Nach der Gewaltoperation der Friedensverträge lag der zentrale und südöstliche Sektor Europas ein Jahrzehnt lang in Agonie. Man wird ja die Zustände der verbliebenen Rumpfkörper Oesterreichs und Ungarns ebenjowenig mit gesunder Lebensäußerung verwechseln können, wie die krampfhaften Bemühungen der neueninständigen oder vergrößerten Nationalstaaten, ihre wirtschaftliche Gestalt dem politischen Tagesbedürfnis anzupassen. Während am Rhein immerhin ernste Versuche unternommen wurden, die Berge von Kriegsschutt durch politische Verständigung, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit hinwegzuräumen, wurde im weiten Donaubecken die Scheidung in Sieger und Besiegte mit unerbittlicher Konsequenz aufrechterhalten. Es fehlte nicht an Versuchen, die kleine Entente, die im wesentlichen doch nur eine Versicherungsgesellschaft der kleineren Siegesvölker zur Wahrung ihrer Kriegsgewinne ist, durch „wirtschaftlichen Unterbau“ zu befestigen und so ihre Vormachtstellung über die besiegten Donauvölker zu verewigen.

Nun hat es den Anschein, als ob auch in dieser Zone die Dinge langsam in Fluß kommen wollten. Was Mussolinis weitgesteckten Plänen und den Restaurationsgelüsten der Sabsburger bisher nicht gelang, nämlich die Verbeiführung einer neuen politischen Gruppierung in Mittel- und Südosteuropa, bahnt sich endlich unter dem Trude wirtschaftlicher Notwendigkeiten an. Die in Sinaia begonnene und in Bukarest beendete Dreierkonferenz der Agrarführer Ungarns, Jugoslawiens und Rumaniens hat zum erstenmal seit Abschluß der St. Germainer und Trianoner Verträge eindrucksvoll dargetan, daß das wirtschaftliche Kooperationsbedürfnis der Völker doch imstande ist, künstlich gezogene Grenzlinien zu überspringen. Die Katastrophensituation, in welche die internationale Agrarkrise die Landwirtschaftsstaaten bringt, hat es zuwege gebracht, zwei Bundesgenossen der Tschechoslowakei mit einem bisher isolierten Dritten an einen Verhandlungstisch zu bringen. Mag auch der Zweck der Tagung als möglichst harmlos hingestellt werden — es hieß offiziell, daß gewisse Genfer Fragebögen über die landwirtschaftlichen Abwehrverhältnisse beantwortet worden sind —, die optische Wirkung der Bukarester Konferenz war deswegen sehr groß, weil neben der kleinen Entente plötzlich die Umrisse einer Entente der südosteuropäischen Agrarstaaten in Erscheinung traten. Tatsächlich hat noch keine der regelmäßigen Konferenzen der Kleinen Entente einen so regen außenpolitischen Betrieb hervorgerufen. Polen meldete sich rasch zum Wort und lud die Donaustaaten zu einer Konferenz der Landwirtschaftsminister nach Warschau ein. Es will nicht außer Acht gelassen werden, daß die Wirtschaftsbündnisse stehen. Aber auch die Tschechoslowakei ist in Gefahr, eines Tages auf einem Stok politisch-militärischer Bündnisse isoliert dazustehen. Es dürfte daher auch einiger Schweiß aus dem Prager Außenamt darankommen, wenn vorige Woche von Belgrad aus eine jugoslawisch-rumänische Zollunion vorgeschlagen wurde und wenn in Bukarest neuerdings einer Einbeziehung der Tschechoslowakei in die schwebenden Kombinationen das Wort geredet wird. Man soll den ganzen Betrieb nicht überschätzen und den konstruktiven Fähigkeiten der halb- oder ganzdiktatorischen Regierungen in Belgrad, Budapest, Bukarest und Warschau nicht jubelnd zutrauen. Ebenso verfehlt wäre es aber, an diesen Ereignissen achlos vorüberzugehen. Während das diplomatische Gerede über die Unantastbarkeit der Friedensverträge und der gleichzeitig aus der Taufe gehobenen Zweckbündnisse keinen Hund mehr vom Ofen hervorzuloden konnte, haben die Besprechungen von Sinaia und Bukarest eine lebhaft erörterte des mitteleuropäischen Wiederaufbauproblems ausgelöst. Nach einer Flut von Mißtönen

wurde eine Saite zum Anklagen gebracht, die das Interesse nicht nur der Politiker und Volkswirte, sondern auch großer Bevölkerungs-schichten mitschwingen läßt.

Hoffentlich wird es hierzulande nicht mehr lange als Kezerei geahndet werden, wenn man klipp und klar ausspricht, was längst schon jedem halbwegs vernünftigen Beobachter offenkundig und sonnenklar ist: daß Mitteleuropa in seiner gegenwärtigen Zerstückelung wirtschaftlich nicht aufzubauen ist. Wer da beobachtet, wie in Nordböhmen Textilfabriken stillgelegt und in die ungarische Tiefebene verlegt werden, wie unsere hochqualifizierten Glasarbeiter in die rumänischen Wälder gelockt werden, um dort in einem vorhundertjährigen sozialen Milieu eine moderne Industrie aufzubauen, wie wir von dem protektionistischen Nordamerika unseren Weizenbedarf ergänzen, während unsere südöstlichen Nachbarn, die früher unsere treuesten Industriefolgenten waren, in ihren Ernteüberschüssen erstickten, der kann wohl sagen, daß eine so zielbewußte Auseinandersetzung wirtschaftlich zusammengehöriger Gebiete in der Geschichte wohl einzig dasteht. Rings umher rüsten Wirtschaftsgiganten zum Entscheidungskampf um den Weltmarkt und im Donauboden streben ein halb Dutzend verhältnismäßig kleiner Staaten dem Wirtschaftsideal des Mittelalters nach, hier will jedes Volk Landwirt und zugleich sein eigener Schuster, Schneider, Töpfer und Schmied sein. Jeder Einsichtige weiß, daß dieser Zustand zur völligen Pauperisierung einer garnicht nützligen und mit reichen natürlichen Hilfsquellen bedachten Bevölkerung führen muß, die durch gemeinsamen Lebensraum an ein gemeinsames Schicksal gekettet ist. Der Einzelne, sei es Arbeiter, Bauer oder Geschäftsmann, erfährt es auf Schritt und Tritt, daß auf seinem Schaffen der Unfug mangelnder Bewegungsfreiheit ruht, daß die engen Grenzen der neuen Staatlicheiten keinen Raum für schöpferisches großzügiges Handeln bieten. Während andere Nationen in diesen Zeiten kapitalistischer Anarchie in der Weltwirtschaft ihren Existenzkampf wenigstens auf der breiten Basis eines großen Inlandsmarktes führen können, sind die Menschen zwischen den Südenthängen und dem schwarzen Meere durch die Doppelkrise der Wirtschaft und der lebensunfähigen Nationalwirtschaften heimgesucht. Unfreundliche Erinnerungen an Vergangenes stehen dabei jedem Besserungsver-such entgegen. Und dennoch wird sich über kurz oder lang die Erkenntnis durchdringen, daß die tausendjährige Wirtschaftseinheit des Donaubodens auf neuer Grundlage aufgerichtet werden muß und daß in seinem weiten Bereich die engste wirtschaftliche Kooperation politisch freier und staatlich selbständiger Völker die einzige Rettung vor dem Untergang ist.

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 19 Deutsche Rechte Th. Knorr Nachf. Verlag.

„Haben Sie vielen Dank für Ihre Mühe, Ricu,“ sagte Tatjana, „aber ich will mit dem Mann selbst noch einmal sprechen!“ Und schon sah sie in ihrer eleganten Vilarimousine und gab dem Chauffeur den Auftrag, uns nach meiner Wohnung zu fahren. Wahrhaftig — ich hatte ihren Eigensinn unterschätzt. Wenn Tete sich einmal etwas in den Kopf setzte, dann ließ sie sich nicht lodern. Der arme Dupré tat mir leid. Aber um Balaban hatte ich keine Sorge. Der würde sich schon zu wehren wissen. Den lockte keine Lebensstellung auf dem Gute von Pelteanu. Der würde nur den wuchtigen Schädel schütteln und um Frieden bitten.

„Haben Sie vielen Dank für Ihre Mühe, Ricu,“ sagte Tatjana, „aber ich will mit dem Mann selbst noch einmal sprechen!“ Und schon sah sie in ihrer eleganten Vilarimousine und gab dem Chauffeur den Auftrag, uns nach meiner Wohnung zu fahren. Wahrhaftig — ich hatte ihren Eigensinn unterschätzt. Wenn Tete sich einmal etwas in den Kopf setzte, dann ließ sie sich nicht lodern. Der arme Dupré tat mir leid. Aber um Balaban hatte ich keine Sorge. Der würde sich schon zu wehren wissen. Den lockte keine Lebensstellung auf dem Gute von Pelteanu. Der würde nur den wuchtigen Schädel schütteln und um Frieden bitten.

„Haben Sie vielen Dank für Ihre Mühe, Ricu,“ sagte Tatjana, „aber ich will mit dem Mann selbst noch einmal sprechen!“ Und schon sah sie in ihrer eleganten Vilarimousine und gab dem Chauffeur den Auftrag, uns nach meiner Wohnung zu fahren. Wahrhaftig — ich hatte ihren Eigensinn unterschätzt. Wenn Tete sich einmal etwas in den Kopf setzte, dann ließ sie sich nicht lodern. Der arme Dupré tat mir leid. Aber um Balaban hatte ich keine Sorge. Der würde sich schon zu wehren wissen. Den lockte keine Lebensstellung auf dem Gute von Pelteanu. Der würde nur den wuchtigen Schädel schütteln und um Frieden bitten.

„Haben Sie vielen Dank für Ihre Mühe, Ricu,“ sagte Tatjana, „aber ich will mit dem Mann selbst noch einmal sprechen!“ Und schon sah sie in ihrer eleganten Vilarimousine und gab dem Chauffeur den Auftrag, uns nach meiner Wohnung zu fahren. Wahrhaftig — ich hatte ihren Eigensinn unterschätzt. Wenn Tete sich einmal etwas in den Kopf setzte, dann ließ sie sich nicht lodern. Der arme Dupré tat mir leid. Aber um Balaban hatte ich keine Sorge. Der würde sich schon zu wehren wissen. Den lockte keine Lebensstellung auf dem Gute von Pelteanu. Der würde nur den wuchtigen Schädel schütteln und um Frieden bitten.

Ruhe und Wohlwollen zusehen. Dem Zusammenschluß der Agrarstaaten muß ihre Zusammenarbeit mit den Industrieländern auf dem Fuße folgen. Denn eine Lösung der Agrarkrise — und unter diesem Gesichtswinkel sind die Vorgänge zunächst zu betrachten — kann nur darin liegen, daß die landwirtschaftlichen Uebersehuländer ihre Tauschbeziehungen zu den landwirtschaftlichen Einfuhrstaaten planmäßig ausbauen. Dazu ist die Tschechoslowakei mit ihren starken agrarischen Interessen noch ein unzulänglicher Partner und es müßte wohl Deutschland, das Land des größten agrarischen Importbedarfes auf dem Kontinent, in die Zusammenarbeit mit einbezogen werden. Den Gedanken der Schaffung eines großen mittel- und südosteuropäischen Wirtschaftsblocks, einschließlich der nordischen

Der Inhalt der Notverordnungen.

Schwere Belastungen der arbeitenden Bevölkerung.

Berlin, 26. Juli. (Eigenbericht.) Die Regierung veröffentlicht heute die neuen auf Grund des § 48 der Reichsverfassung erlassenen Notverordnungen. Sie zerfallen in sechs Abschnitte.

Der erste enthält einen hundertprozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer von Einkommen über 8000 Mark und die Verdiensteuer. Der zweite eine Gemeindegewerbesteuer, der dritte die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung, der vierte die Verschlechterung der Krankenversicherung und der Krankrentenbezüge. Dann wird der Regierung die Ermächtigung erteilt, gegen Kartelle scharfer vorzugehen. Der letzte Abschnitt enthält den Reichshaushaltplan für 1930, an welchem 134 Millionen abgestrichen werden sollen.

Um die Kopfsteuer etwas schmählicher zu machen, wird sie nunmehr gestaffelt und soll von 3 bis 1000 Mark abgestuft sein. Aber auch das nimmt ihr nicht ihren reaktionären Charakter, denn auch die ärmsten Bevölkerungskreise werden erfaßt. Nicht einmal die Arbeitslosen werden verschont und die Winderbemittelten werden scharfer als die Besitzklassen herangezogen.

10.000 österreichische Buchdrucker gefährdet.

Wien, 26. Juli. Der Schutzverband der Unternehmer im Buchdruckgewerbe beschloß, dem Druckereipersonal ab sofort vierzehntägig zu kündigen. Von dieser Maßnahme werden ungefähr 10.000 Buchdrucker betroffen.

Bersuchsweise Abschaffung der Todesstrafe in England.

London, 26. Juli. „Daily Herald“ berichtet, daß als Ergebnis der Beratungen des Sonderausschusses für die Frage der Abschaffung der Todesstrafe, zum ersten Male in der Geschichte Englands vielleicht, die Todesstrafe versuchsweise für eine bestimmte Zeit abgeschafft und daß sie wieder eingeführt werden wird, wenn sich während dieser Zeit die Zahl der Mordtaten erhöhen sollte. Die Minderheit des Ausschusses trat für die völlige Abschaffung der Todesstrafe ein.

Randstaaten, Bulgariens, Oesterreichs und der Schweiz zur gegenseitigen Begünstigung landwirtschaftlicher und industrieller Ausfuhr-interessen vertritt neuerdings auch der deutsch-agrarische Vortführer Sektionschef Meißner in einer sehr beachtenswerten Schrift über die handelspolitische Neuordnung Mitteleuropas, über die noch öfters zu reden sein wird. Der Ruf nach Zusammenschluß lebensunfähiger Nationalwirtschaften in größere Wirtschaftskörper, der unter dem Druck der Agrarkrise auch von Anhängern des Zollprotektionismus erhoben wird, darf nicht mehr verstummen, bevor nicht auch auf dem kampfertritten Boden Mitteleuropas die elementare Notwendigkeit enger wirtschaftlicher Zusammenarbeit der Völker eine glückliche Lösung gefunden hat. W. J.

Die Lage in Polen.

Schwere Belastungen der arbeitenden Bevölkerung.

Bei der Arbeitslosenversicherung ist sogar noch eine Verschlechterung gegenüber den bisherigen Absichten der Regierung eingetreten.

Die Drohung mit Maßnahmen gegen die Kartelle ist nicht besonders ernst zu nehmen. Die Regierung hatte auch bisher die Möglichkeit, den Abbau der Preise zu erzwingen, hat aber davon keinen Gebrauch gemacht und es ist auch nicht zu erwarten, daß sie in Zukunft scharfer vorgehen wird.

Man war sichtlich bemüht, die Verordnungen so auszugestalten, daß sie der Regierung während der Wahl nicht allzu gefährlich werden. Sie enthalten trotzdem so starke Belastungen der arbeitenden Bevölkerung, daß es die Regierungsparteien bei den Wahlen sicher zu spüren bekommen werden.

Flucht von Eugenberg.

Stuttgart, 25. Juli. Der württembergische Kultusminister, Reichstagsabgeordneter Dr. Bagzille, hat in einem Schreiben an den Landesvorsitzenden der deutschnationalen Volkspartei (Württembergische Bürgerpartei) seinen Austritt aus der deutschnationalen Volkspartei erklärt.

Zwei Europaflieger verunglückt.

Berlin, 26. Juli. Wie die Wettbewerbsleitung des Europa-Rundfluges mitteilt, ist das Flugzeug C 4 mit Offermann und Jerzemski bei der Landung in Lyon gegen eine Antenne gestoßen und abgestürzt. Die beiden Flieger konnten nur als Leichen geborgen werden.

Abbau der Diktatur in Portugal.

Lissabon, 26. Juli. Die Regierung hat die Bezirkshauptleute zum 30. Juli nach Lissabon einberufen. In dieser Versammlung sollen die Mitglieder der Zivilorganisation ernannt werden, welche die Weisungen für den Uebergang vom Diktatur-Regime zur verfassungsmäßigen Regierung ausarbeiten und außerdem zur Durchführung des Revolutionsprogramms vom 28. Juli 1926 beitragen soll.

Die Lage in Polen.

Warschau, im Juli.

Der Kampf gegen die Militärdiktatur ist endlich in das Entscheidungsstadium getreten: schon als die außerordentliche Sejm-Sitzung um dreißig Tage (am 23. Juni) verschoben wurde, begann die Illusion zu schwinden, es wäre eine parlamentarische Zusammenarbeit mit der Oberstenregierung möglich; um sie gänzlich schwinden zu lassen, versuchte die Opposition noch eine außerordentliche Senats-Sitzung zu erwirken, der jedoch vermutlich dasselbe Schicksal wie der Sejm-Sitzung beschieden sein wird und darauf kommt wohl die Schließung der — nicht geöffneten Kasse. Ohne noch diesen Verfassungsbruch seitens des Staatspräsidenten Mosiewick abzuwarten, hat die Opposition ihren Kampf außerhalb des Parlaments verlegt. Bekanntlich im Centrolew (aus den sechs Parteien des Zentrums und der Linken) geschlossen, rief sie nun einen Kongress nach Krakau „zur Verteidigung der Rechte sowie der Freiheit des Volkes gegen das Diktaturregime“ zusammen. Die Oberstenregierung hat alles getan, um den Kongress zu vereiteln: die Eisenbahnen verweigerten die Fahrkarten nach Krakau, Autos sowie Fußgänger wurden unterwegs angehalten und manche zur Umkehr gezwungen u. a. m., bis auf die Falschmeldungen in der Presse, der Kongress sei vertagt. Trotzdem stellten sich in Krakau an fünfzehntausend Demonstranten ein und man vernahm äußerst scharfe Reden und Beschlüsse, wie: den Staatspräsidenten, der über allen Parteien stehen sollte, sich aber in das politische Spiel der jetzigen Regierungspartei hineinziehen ließ, zum Rücktritt aufzufordern (er hat ja den Obersten zuliebe die außerordentliche Sejm-Sitzung vertagt); das Regime Pilsudskis zu liquidieren; aus der polnischen Demokratie eine organisierte Macht zu bilden, um das Land in normale Entwicklungsbahnen zu bringen. — Nachdem diese Beschlüsse vernommen und gutgeheißen wurden, hat sich ein noch nie und nirgends dagewesener Unzug durch die Stadt gebildet, in dem christliche Demokraten und Nationalisten, d. h. strenge Katholiken und Patrioten, zusammen mit Sozialisten und radikalen Bauern marschierten. Außerst wichtig für den weiteren Verlauf des Kampfes. Nur mühten sich aus unserer Intelligenz heraus, welche hervortreten und den Zusammenmarschierenden klar machen: eine volle und wahre Demokratie sei ohne die wirtschaftliche, d. h. den Sozialismus, nicht denkbar, darum gehören alle wahren Demokraten in ein Lager mit den Sozialisten, und zwar in dem ganzen Kampf um die Neuordnung der Dinge, nicht bloß in dem jetzt vor sich gehenden politischen; um so mehr beziehe sich das auf die christlichen Demokraten, ob Christentum in der kapitalistischen Ordnung nicht möglich sei (außer in den Predigten); es müßte auch klar gemacht werden, daß ein wahrer Patriotismus nicht die Liebe zum eigenen Geldbeutel bedeutet, sondern zum Lande mit seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und in diesem Lande zu dem Volke als Ganzem.

Das ist es, was jetzt am dringendsten notwendig ist, und zwar nicht nur in Polen. Vielmehr kann diesem Lande nur geholfen werden, wenn dieselbe zusammenschließende Aktion, die Synthese des wahren Patriotismus und ebensolchen Christentums mit dem Sozialismus — alle drei hier als Streben nach ihrem Ziel genommen —, wenn diese Aktion international und zu gleicher Zeit unternommen wird. Dann kann brauchte man noch ein Wort darüber zu verlieren, daß

scheid kam mir gänzlich unerwartet, warf alle meine Projekte über den Haufen.

„Wie haben Sie es bloß angestellt, herrliche Tete — ich kann es noch immer nicht fassen?“

„Ganz einfach,“ sagte die Fürstin und streckte mir lächelnd die Hand entgegen, „ich wollte ja, daß er einwilligen würde!“

„Sie wußten es? Wie? Haben Sie ihm eine Ministergage geboten?“

„Nein!“

„Oder ihm schöne Versprechungen gemacht?“

„Nein!“

„Ja zum Teufel — was haben Sie ihm denn dann gesagt?“

„Nichts!“

Sie blieb dicht vor mir stehen. Der Hauch ihres Atems strich an mir vorüber. Donnerwetter, was das Weib schön! Ich hätte nicht mehr fragen sollen. Aber ich fragte dennoch: „Nichts?“

Da sagte sie, indem sie sich gleichzeitig von mir abwandte, ganz gleichgültig und doch mit einem Unterton von Stolz, sie, die einem königlichen Minister harmlos jede, auch die geringste Gunstbezeugung verweigert hatte, Generale, Professoren und Bojaren vergebens schmachten ließ:

„Ich habe ihm nur einen Kuß gegeben, Ricu. Das war alles!“

Siebentes Kapitel.

Café Capla.

In den Boudoirs von Bukarest schäumte man. Ueberall suchte der blasse Reid auf. Nicht vielleicht deshalb, weil Tete eine bravouröse Reiterin war und in den Morgenstunden wie ein Wirbelwind über die Chaussee Risseff sprengte, während die eleganten Kavallerieoffi-

ziere, denen sie begegnete, in einen Taumel des Entzückens gerieten und vergeblich ihr nachzusehen trachteten, sondern weil Balaban ihr als getreuer Reitknecht folgte. Den Aerger ließ man an mir aus.

„Ricu — Sie haben mich furchtbar enttäuscht! Ich hielt Sie für meinen Freund! Ricu — was fiel Ihnen bloß ein, Balaban der Fürstin Trubalow zu überlassen? Einem Rusin? Wo blieb Ihr Patriotismus? Welche Geschamlosigkeit! — Sie sind durchschaut, Ricu! Sie halten es mit Tete! Pfui, Ricu — wie konnten Sie nur?“

„Wohin ich kam, überhäufte man mich mit Vorwürfen. Es war kaum zu ertragen. Ich beteuerte meine Unschuld, schwor, daß Tete in unverantwortlicher Weise Balaban mir abgesperrt gemacht habe, daß ich keine Hand gerührt hätte, um die Absichten der Fürstin zu erleichtern. Man glaubte mir nicht. Der Klatsch stempelte mich zum heimlichen Liebhaber Tatjanas. Alle, die auf Balaban gerechnet hatten, Madame Stanescu, Frau Mitiades, die rothaarige Argentinianer, das hysterische Fräulein Senulianu, Madame Popescu, die Generalstochter Raducanu und wie sie sonst noch heißen mochten, ließen mir das Leben zur Hölle werden. Wütende Blicke trafen mich. Selbst die Prinzessin Bizicatinu, deren ehrwürdiges Alter jeden zweifelhaften Verdacht im Keime ersticken mußte, fand es zumindest taktlos, daß ich Balaban der Fürstin zugeschanzt hätte.“

Ich verstand diese allgemeine Entrüstung nicht. Ich konnte nicht ahnen, wie stark das Interesse der Bukarester Damen an diesem ehemaligen Räuber war. Daß die schmucksten Kavaliere der Hauptstadt an Reiz verloren hatten, seit Balaban auf der Tagesordnung stand, daß eine Welle der Empörung durch alle Boudoirs rauschte.

Ich verstand diese allgemeine Entrüstung nicht. Ich konnte nicht ahnen, wie stark das Interesse der Bukarester Damen an diesem ehemaligen Räuber war. Daß die schmucksten Kavaliere der Hauptstadt an Reiz verloren hatten, seit Balaban auf der Tagesordnung stand, daß eine Welle der Empörung durch alle Boudoirs rauschte.

Ich verstand diese allgemeine Entrüstung nicht. Ich konnte nicht ahnen, wie stark das Interesse der Bukarester Damen an diesem ehemaligen Räuber war. Daß die schmucksten Kavaliere der Hauptstadt an Reiz verloren hatten, seit Balaban auf der Tagesordnung stand, daß eine Welle der Empörung durch alle Boudoirs rauschte.

Ich verstand diese allgemeine Entrüstung nicht. Ich konnte nicht ahnen, wie stark das Interesse der Bukarester Damen an diesem ehemaligen Räuber war. Daß die schmucksten Kavaliere der Hauptstadt an Reiz verloren hatten, seit Balaban auf der Tagesordnung stand, daß eine Welle der Empörung durch alle Boudoirs rauschte.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Was ist Sozialismus?

Hakenkreuzerliche Definition.

Die Formen der Gedankenarmut einer „nationalen“ und angeblich auch sozialistischen Bewegung sind immer wieder unter den erbitterten Feindschaften die ergötlichsten. Die wunderbare „Föderische Theorie“ von der Niederdrückung der „Zinsneuschicht“, die Widersprüche zwischen dem Antisemitismus und dem Geschäft mit dem Juden sind immer wieder unterhalten und kulturgeschichtlich interessant. Der blutige Ernst der „nationalen“ Kämpfe aus dem Hinterhalt und auf der Straße sind allerdings nicht erfreulich. — Heute jedoch wollen wir etwas von dem „Sozialismus“ unter dem „nationalen“ Hakenkreuzer bekanntmachen: Steht da in einem Aushängelaster der Hakenkreuz-Jugend:

„Sozialismus. Wenn sich in stürmischer Fahrt Jungen zusammensind, die nichts voneinander wissen, ob der eine am Schraubstock sein Brot verdient, oder der andere im Kontor endlose Jagden addiert, so ist das Sozialismus.“ Das ist doch überraschend! Was unsere Jungsozialisten mit „Kameradschaft“, „Gemeinschaftsgefühl“ oder auch „Freundschaft“ ausdrücken würden, das ist für den „nationalen Sozialisten“ schon Sozialismus! Fabelhaft einfach, dieser Sozialismus. Es geht aber noch weiter:

„Wenn draußen ein Häuflein junger Menschen Kampfesameradschaft schließt und das letzte Stück Brot und den letzten Trunk miteinander teilt, so ist das Sozialismus.“

„Kampfesameradschaft“ ist ein schöner, wertvoller Begriff, aber wenn man Kampf mit Totschlagern und Schlägringen und Revolvern meint, dann hat der Begriff nichts mehr mit Kulturmenschen zu tun, ebensowenig, wie mit Sozialismus. — Auch folgender Satz war noch zu lesen:

„Wenn junge Arbeiter, höhere Schüler und Lehrlinge gemeinsam auf hartem Waldboden im Zelt schlafen, und draußen vielleicht irgendein Laufjäger oder Zeltungsjäger über seine Kameraden wacht, so ist das auch Sozialismus.“

Der „höhere Schüler“ — die Ueberheblichkeit des Ausdrucks und die Geistlosigkeit des Geschreibselns lassen vermuten, daß der Verfasser ein solcher ist — der ist besonders gut. Aber wenn Kameraden, die eine Idee zusammengebracht hat, oder die Sehnsucht nach Romantik, im Zelt übernachten, das scheint doch der merkwürdigste Sozialismus zu sein. Sehr interessant ist es, was die Gesellschaft unter Sozialismus versteht, was in Hakenkreuzgehirnen aus einem Begriff wurde, der die einzige menschliche Zukunftshoffnung ist, aus dem Namen einer Bewegung, die mit beispielloser Gewalt die Massen ergriffen hat, zu der die größten Geister und edelsten Menschen des Jahrhunderts sich bekennen. Für die Radumacher in der Politik für den „wahrahaft nationalen“ Spezies Mensch mit Arisch-Geschichtern ist Sozialismus nur eine leere Phrase, eine Reklamegelegenheit.

Ein festlicher Anlaß!

Nach dem großen Grubenunglück von Neurode hat ein gelinder Schauer die gesamte Leffentlichkeit ergriffen. Im Augenblick des Bekanntwerdens der Katastrophe schien die Erschütterung das Schuldgefühl an den Tag zu rufen. Es hat nicht lange vorgehalten! Im Neuen Tageblatt Waldenburg stand nach dem großen Unglück die folgende Notiz:

„Zum Besten der Hinterbliebenen der Hausdorfer Bergknappen. Ein großes Wohltätigkeitsfest im Salzbrunner Kurpark-Hotel. In den gesamten Räumen des Kurpark-Hotels in Bad Salzbrunn findet eine Sonderveranstaltung großen Stiles statt. Diese wird den Charakter eines Vorfestes auf dem Dapag-Dampfer „Tecana“ und gleichzeitig als Wohltätigkeitsfest zum Besten unterstützungsbedürftiger, kinderreicher Bergmannsfamilien des niederschlesischen Steinkohlenreviers vor allem der Hinterbliebenen der bei Neurode zu Tode gekommenen Bergknappen auf breiter Basis arrangiert. Der Reinertrag aus Eintrittsgeld, Tombola usw. wird zu dem genannten guten Zweck abgeführt. Die Oberleitung der Veranstaltung, an der auch die Hamburg-Amerika-Linie mitwirkt, liegt in den Händen des Leutnants zur See, Werner Esan. Man darf wohl annehmen, daß diese Veranstaltung das Fest der Saison von Bad Salzbrunn wird, zu dem jeder im Interesse der guten Sache sein Scherlein beitragen sollte.“

Ein Teil der Opfer von Neurode liegt noch ungeborgen im Schacht. Ueber ihnen tanzen die Kurgäste von Salzbrunn im Kurpark-Hotel beim „Wohltätigkeitsfest“. Das ist die ganze Wirkung, die der Erschütterung ihres Gewissens durch die Neuroder Katastrophe hervorgerufen hat!

Wann kommt nach dieser Probe auf das soziale Gewissen der große Voll im Koblenz zum Besten der Hinterbliebenen der Opfer der Koblenzer Brückenkatastrophe?

Hingerichtet.

Paris, 26. Juli. In Dunkirchen wurde gestern ein wegen Ermordung eines Müllers zum Tode Verurteilter hingerichtet. Bevor das Beil der Guillotine fiel, rief der Verurteilte aus: „Voll von Dunkirchen, ich bin unschuldig!“

Handel mit Sträflingen.

Deportationsländer und Strafkolonien. — 1 Pfund Sterling für einen Deportierten.

Von Hans Leht.

Die Geschichte der Deportation ist immer ein Stück Kolonialgeschichte. Von den ältesten bis zu den jüngsten Zeiten. Entweder nimmt bei der Verpflanzung von Menschen die Absicht der Kolonisation nur eine nebensächliche Stelle ein, wie etwa bei der ägyptischen und babylonischen Gefangenschaft der Kinder Israel und bei den meisten neuzeitlichen Deportationen; dann ist das Motiv der Strafe vorherrschend. Oder aber dieser Justizakt tritt juristisch hinter politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten, wie bei vielen Deportationen der alten Römer an ihren Reichsgrenzen; dann ist der bevölkerungspolitische, der Zweck der Kolonisation ausschlaggebend.

Bis ins 18. Jahrhundert gab es nur drei Völker, deren Strafgeld die Deportation als ein grausames Strafmittel enthielt. Die größte Rolle spielte sie ohne Zweifel in England. Später hat auch Rußland die Verpflanzung hauptsächlich als Ersatz für die Todesstrafe, aber auch sonst als Strafmittel übernommen und im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts ist Frankreich als drittes Land, das die Strafe der Deportation einführt, hinzugekommen. Heute, nachdem England aus der Reihe der deportierenden Länder ausgeschied, ist an seine Stelle Holland getreten, das in seinem indischen Kolonien von der Deportation, allerdings im beschränkten Umfange, Gebrauch macht. Aber sowohl hier, wie auch in Italien trägt die Deportation von Sträflingen den rein politischen Charakter der Verbannung. Eigentliche Deportationen, hinter der wie eben gesagt eine kolonialisatorische Absicht steht, liegt hier nicht mehr vor.

Wie stehend die Zusammenhänge zwischen politischer Verbannung, und Deportation und Kolonisation sind, zeigt sich auch in den Anfängen der englischen Deportationskolonien. Die Siedler von Massachusetts, Rhode, Island, Connecticut, diese Puritaner, waren ja aus politisch-religiösen Rücksichten in England nicht mehr gelitten. Ihnen folgten dann die Schube von Verbrechern, die auf Zeit oder lebenslanglich als Strafnachge, in die nordamerikanischen wie auch in die westindischen Kolonien Englands verkauft wurden. Es war ausgeprochene Sklaverei unter Stroh und Reisfische des Herrn und seiner Aufseher. Die Entwicklung der Zuchthausstrafanstalten auf Barbados ist beispielsweise der Verwendung solcher weißer Sklaven zuzuschreiben. Die ungewöhnlich harten

Geetze Englands gegen Eigentumdelikte und teilweise auch gegen den Schmuggel, brachten Hunderttausende in die Strafnachge in den Kolonien. Ihre Behandlung war dort nicht besser, als die altbekannte Sklaverei der Regier in Amerika. Die ersten Privatunternehmer, die solche Sträflinge, die zur Deportation verbannt waren, in die Kolonien überführten, bezahlten den Grafschaftsgerichten noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts gewisse Kaufsummen, die je nach der Konjunktur zwischen zehn Schilling und einem Pfund Sterling für den Sträfling schwankten. Die Pflanzer in den Kolonien bezahlten diesen Unternehmern anfangs natürlich einen weit höheren Preis; doch sind wohl selten mehr als 800 Mark für einen solchen weißen Sklaven bezahlt worden; später, als im Laufe des 18. Jahrhunderts der „Ebenholzhandel“ mit afrikanischen Regersklaven ausblühte, mußten die englischen Strafnachge sogar noch etwas draufzahlen.

Mit der Entwicklung der nordamerikanischen Kolonien trat insofern ein Umsturz ein, als diese sich nun nicht mehr in die Rolle von Deportationsländern herabwürdigen ließen; an ihre Stelle traten unermessliche Gebiete des neuentdeckten fünften Erdteils, Australiens und seiner Nebeninseln. Zwischen 1790 und 1830 etwa sind nach Australien 130.000 männliche und 13.000 weibliche Sträflinge deportiert worden. Darnach wurden Neu-Süd-Wales und andere, kleinere Inseln Hauptdeportationsgebiete, bis auch sie sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gegen die Deportation verwehrten und diese in England abgeschafft wurde.

In Frankreich wurde nach englischem Muster die Deportation als Ersatz für die aufgehobene Galgenstrafe in den Bagnos von Brezt, Le Havre, La Rochelle und Toulon eingeführt. Frankreich benutzte als Deportationskolonien Guayana in Südamerika und seine polynesischen Besitzungen.

Die Kolonie-Jäger um Wilhelm II. herum haben gegen die Wende des Jahrhunderts auch in Deutschland lebhaft Propaganda dafür gemacht, Südwest-Afrika und Neu-Guinea zu deutschen Deportationskolonien zu machen. Sie dachten damit gleich zwei Fliegen auf einen Schlag zu bekommen. Der Versuch ist ihnen aber gründlich mißlungen.

Selbstmord des geflüchteten Bezirks-hauptmanns.

Koschau, 26. Juli. Wie bereits gemeldet, ist vor einigen Tagen der Leiter des Bezirksamtes in Göllnitz Franz Mares verhaftet worden, der gemeinsam mit dem gleichfalls verhafteten Beamten Rudolf Prada große Veruntreuungen von Geldern begangen hat. Die Nachforschungen nach dem Bezirksamtsleiter Mares waren seit Tagen erfolglos geblieben. Gestern abends wurde sein Leichnam von dem Fabrikanten Adalbert Antonin aus Göllnitz bei einem Spaziergang im Walde von seinem Hunde gefunden. Die Leiche befand sich etwa zwei Kilometer von Göllnitz entfernt in der Nähe des Popothofes. Mares hat sich allen Anzeichen nach an einem Baume erhängt und dann einen Schuß in die Schläfe beigebracht. Der Strick war jedoch gerissen, so daß die Leiche auf der Erde liegend gefunden wurde.

Mares hat einen Brief an seine Familie hinterlassen, in welchem er anführt, daß Prada ihn dazu verleitet hatte, die Veruntreuungen irgendwie zu liquidieren. Da jedoch Prada geflohen sei, sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als sich das Leben zu nehmen, um wenigstens die Ehre seiner Familie zu retten.

Eine Granate explodiert beim Laden.

Ein Soldat schwer, vier leicht verletzt.

Preßburg, 26. Juli. Bei Schießübungen der Artillerie bei St. Martin ereignete sich gestern ein Unfall. Beim Laden erfolgte aus bisher unbekannter Ursache eine Explosion, wobei ein das Geschütz bedienender Soldat schwer verletzt wurde. Es wurden ihm drei Finger der rechten Hand abgerissen und außerdem wurde er am Unterarm verletzt. Drei weitere Soldaten und ein Leutnant erlitten leichtere Verletzungen. Der ernstlich verletzte Soldat wurde in das Krankenhaus in Zant Martin gebracht. Der Vorfall wird untersucht.

Ein Ehepaar abgestürzt.

Klagenfurt, 26. Juli. In den Mallnicher Tauern ist ein Ehepaar Greßler aus Berlin-Steglitz von den sogenannten Raumerer Brettern abgestürzt. Die Verunglückten wurden gestern als Leichen aufgefunden.

Umgewandelte Todesstrafe.

Ungbar, 26. Juli. Der vom Ungbarer Divisionsgericht wegen der Ermordung der Gattin des Oberleutnants Paclik zum Tode verurteilte Soldat Stephan Belsba wurde zu einer 15jährigen Kerkerstrafe begnadigt.

Professor Carl Bayer gestorben.

Auf seinem bescheidenen Landgut Chotěbor ist Freitag der bekannte Chirurg und ehemalige Primararzt des Spitals der Barmherzigen Brüder in Prag, Professor Dr. Carl Bayer, im 76. Lebensjahre gestorben. Professor Bayer war in doppelter Hinsicht eine Ausnahmeperson: er war ein Arzt, der seinen Beruf als Mensch und nicht nur als Menschenfreund ausübte, der nie daran dachte, zu „verdienen“ und aus seiner Kunst ein Geschäft, ja auch nur einen Erwerb zu machen, und er war einer der wenigen Christen, die ihr Christentum ernst nehmen. Professor Bayer hat es — wahrscheinlich wegen dieser, in der Welt der Streber und Verdienner so ungewöhnlichen Charaktereigenschaften — in seiner akademischen Laufbahn nur bis zum Dozenten und Titular-außerordentlichen Professor, als Arzt nur zu einem ganz bescheidenen Einkommen gebracht. Dabei hatte er als Operateur und vor allem als stets hilfsbereiter, aufopfernder, lebenswürdiger Arzt seit Jahrzehnten einen bedeutenden Ruf. Er leitete lange Zeit das Prager Kinderhospital am Karlsplatz, dann das Spital der Barmherzigen Brüder, dessen Neubau am Moldanauquai er noch überwachte. Vor Jahresfrist zog er sich vom Amte des Primarius zurück, aber er war bis in die jüngste Zeit noch ärztlich tätig. Dieser seltene Mann, bei dem wirklich Nothnagels Forderung, ein guter Arzt müsse vor allem ein guter Mensch sein, in schönsten Sinne zutrifft, hat von armen Patienten nie ein Honorar verlangt (ihnen eher noch Geld gegeben), aber er war so wenig Geschäftsmann, daß er selbst von Reichen nichts zu fordern verstand und manchmal nichts zum Leben gehabt hätte, wenn ihm nicht wohlhabende Patienten aus eigenem Antrieb dann und wann mehr gegeben hätten, als er verlangte. Bayer war persönlich ein sehr frommer Mann, aber weit entfernt von der Bigotterie und dem Scheinchristentum der Amerikaner. Sein Christentum war einer der Tat, eines, das auch dem Andersdenkenden Achtung abnötigt. Sein Heimgang ist in einer Zeit, die Ärzte seiner Art nur noch als seltenste Ausnahmen kennt, doppelt zu beklagen.

Die internationalen Schnellzüge sind diesen Sommer im Bereich unserer Staatsbahnen besonders überfüllt und es geschieht nichts, um dem beängstigenden Gedränge in den direkten Zügen, besonders in den Wien-Prag-Berliner Wagen, abzuwehren. Selbst an Tagen, die erfahrungsgemäß eine noch verstärkte Frequenz aufweisen, pfercht unsere Bahnverwaltung die Menschen in den großen Schnellzügen wie die Heringe im Topf zusammen. Man besche sich doch einmal den Skandal bei dem Wien-Berliner Schnellzug, der um 14.36 den Prager Wilsch-Bahnhof passierte! Zweieinhalb Waggons dritter Klasse mit einem Fassungsraum von höchstens 200 Personen müssen 300 bis

400 Reisende aufnehmen. Das Gedränge ist so groß, daß die Passagiere selbst in den Gängen kaum Platz finden, daß die Eingänge mit Köpfen verstopft sind und von den Hunderten, die in Prag zusteigen, nicht einer einen Sitzplatz erhält. Statt dem Zuge, wenigstens an Samstagen, einen oder zwei Wagen Prag—Tetschen anzuhängen, kuppelt man in Prag noch drei Wiener Wagen ab und läßt die reichsdeutsche Garnitur allein weiterlaufen, obwohl sie schon von Wien an mehr als befehlt ist. Wahrscheinlich glaubt die Direktion, es sei ja nicht unsere Sache, wenn die reichsdeutschen Waggons ruiniert werden. Was aber bei einem Zusammenstoß geschieht, was die internationalen Reisenden über die balkanischen Zustände auf unseren Bahnen erzählen, was die einheimischen Passagiere ausstehen müssen, das bedingt die hohe Bahnbürokratie nicht! Für einen Kulturstaat ist die kurzfristig-bornierte Art, in der unsere Bahnen die internationalen Züge führen, ein Skandal. Dabei denkt man noch an eine Tarifierhöhung und vergleicht unsere Preise mit den reichsdeutschen. Unseren Bahnbetrieb mit dem deutschen zu vergleichen, ist noch keinem unserer „Nachseute“ eingefallen. Die studieren aufeinander lediglich rumanische und polnische Bahnverhältnisse.

Ueber die wichtigsten Todesursachen in der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1929 bringt das Statistische Staatsamt interessante Angaben in der eben erschienenen Doppelnummer 86—87 seiner „Mitteilungen“. Von der Summe der im Jahre 1929 Gestorbenen (23.148) starben: an Altersschwäche 27.285, an Herzkrankheiten 23.878, an Tuberkulose der Atmungsorgane 23.475, an Lungentzündung 23.415, an Krankheiten des Nervensystems und der Sinnesorgane 18.730, an Krebs oder andern bösartigen Neubildungen 16.256 und an epidemischen Krankheiten 9311. Durch Selbstmord endeten im erwähnten Jahre 4048 Personen. Sämtliche Daten in dieser Nummer der „Mitteilungen“ sind nach politischen Gerichtsbezirken gegliedert.

Ein Jahnährige zum Stehlen angeleitet. Die jahnährige Marie Skorpil in Ungvar wurde kürzlich von dem Schnittwarenhändler Dejmal dabei ertappt, wie sie ihm aus der Geldschublade einen größeren Geldbetrag stehlen wollte. Sie gab bei ihrer Einvernahme bei der Polizei zu, von ihrer 15jährigen Schwester zu dem Diebstahl verleitet worden zu sein.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Freitag abends in einem Waffengeschäft in der Jägerstraße. Als ein Herr von Heeringen, der eine Expeditionreise unternehmen wollte, sich Gewehre und Revolver zeigen ließ und die Munition für die einzelnen Waffen probierte, löste sich plötzlich ein Schuß, durch den der Verkäufer auf der Stelle getötet wurde. Die Kriminalpolizei, die Heeringen zunächst in Gewohrfam nahm, prüft, ob es sich tatsächlich um einen Unglücksfall handelt.

Absturz der Fliegerin Thea Kalsche. Die bekannte Sportfliegerin Thea Kalsche, die am Freitag nachmittag trotz des außerordentlich schlechten Wetters mit ihrem Flugzeug auf dem Tempelhofer Flughafen aufgestiegen war, stürzte aus einer Höhe von etwa 30 bis 40 Metern auf der Südseite des Flughafens ab. Das Flugzeug ging in Trümmer. Wie durch ein Wunder sind Thea Kalsche und ihr Passagier, Direktor Fichtemeister von den Heinfel-Flugzeug-Werken in Warnemünde, mit leichten Verletzungen davongekommen. Die Fliegerin wollte ihren Begleiter nach Warnemünde bringen. Kurz nach dem Aufstieg war der Apparat in eine Böe geraten, hin- und hergeworfen worden und plötzlich abgestürzt.

Berlin unter Wasser. Die unaufhörlichen Regengüsse, von denen Berlin schon seit einigen Tagen heimgesucht wird, haben eine verheerende Wirkung ausgeübt. Allein am Freitag wurde die Feuerwehr mehr als hundertmal alarmiert, zumal auch der Sturmwind zahlreiche Bäume entwurzelt, Elektritätsmasten, Schornsteine usw. ungerissen und auf die Fahrdämme geworfen hatte. Zahlreiche Laubentkolonien sind dem Wasser zum Opfer gefallen. Auch in sehr viele Keller ist das Wasser eingedrungen. Bei den einzelnen Feuerwachen war am Freitag abend nicht ein einziges Fahrzeug mehr verwendbar. Eine große Anzahl von Kellernwohnungen in verschiedenen Stadtteilen mußte geräumt werden. Verschiedene Straßen im Norden und Süden Berlins sind in regelrechte Seen verwandelt und dadurch für alle Fahrzeuge unpassierbar geworden. Eine Besserung der Witterung ist in den nächsten Tagen kaum zu erwarten.

Liebestragödie. Der 28jährige Fabrikarbeiter Max Krumpholz in Fleißchen (Eger), der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, unterhielt ein Liebesverhältnis mit der 24jährigen Fabrikarbeiterin Biedermann. Das Paar verschwand vor einiger Zeit, kehrte aber dieser Tage wieder nach Fleißchen zurück. Am Freitag fanden Leute am Ufer des Schneckensteiches Kleider und einen Brief von der Biedermann und vom Krumpholz. Der Brief enthält die Mitteilung, daß beide im Einvernehmen mit einander in den Tod gegangen seien. Die sofort eingeleiteten Bergungsarbeiten führten noch stundenlangen Suchen zur Auffindung der Leiche der Biedermann. Da man den Körper des Krumpholz bisher nicht finden konnte, erscheint es als zweifelhaft, daß Krumpholz ebenfalls in den Tod gegangen sei.

Doppelmord aus Wut über eine Kündigung. Der Fleischergehilfe Franz Edmaier in Pfarrkirchen, der von seinem Arbeitgeber, dem Fleischermeister Karl Bogenreiten wegen Nachlässigkeit in der Arbeit gekündigt worden war, erstach aus Wut den Meister und seinen ihm zu Hilfe geeilten Sohn. Edmaier wurde verhaftet.

„Wasser auf Obst.“ Wir hatten kürzlich die Meldung weitergegeben, daß in Madrau bei Wies ein Mädchen nach Genuß von Wasser auf Obst an frampfarigen Erscheinungen plötzlich verstorben sei. Ein Herr Josef Weiss aus Madrau, anscheinend ein Verwandter der Verstorbenen (Lieb's Weis) legt Wert auf die Feststellung, daß Lieb's Weis kein Wasser auf Kirichen getrunken habe, sondern nach fünfjährigem Leiden an einer Entzündung innerer Organe gestorben sei.

Die staatliche Bespeisungsaktion für Groß-Prag. Der Prager Magistrat teilt mit, daß das Ministerium für soziale Fürsorge für den Bereich von Groß-Prag eine Bespeisungsaktion für Arbeitslose und Kurzarbeiter eingeführt hat. Es werden Anweisungen im Betrage von je 5 K ausgegeben, auf die nur Mehl, Brot, Fett, Kartoffeln und Zucker ausgegeben werden dürfen. Jeder Bewerber um solche Anweisungen muß dem Zentralsozialamt (Abteilung IV) eine Bescheinigung der Gewerkschaftsorganisation vorlegen, daß er bei ihr keine Arbeitslosenunterstützung bezieht, ferner eine Bescheinigung des Arbeitsamtes, daß er sich dort vergeblich um Arbeit beworben hat, den Konstriptionschein und ein Zeugnis von seinem letzten Arbeitsplatz. — Genossenschaften und Kaufleute, die sich an der Aktion beteiligen wollen, mögen sich augenblicklich in der IV. Abteilung des Zentralsozialamtes in Prag I melden.

Der erste weibliche Schiffskapitän. Die 21-jährige Gudrun Troegstad hat jetzt in Oslo ihre Prüfung als Schiffskapitän mit Auszeichnung bestanden. Sie ist die einzige Frau, die bisher als Kapitän in die norwegische Marineflotte eingetragen worden ist, und außerdem ist sie der jüngste Schüler, der je an der berühmten Nautischen Schule von Oslo sein Abgeschlüssen gemacht hat. Sie kann jedes Schiff befehligen, und zwar nicht nur auf den norwegischen Gewässern, sondern auch überall auf hoher See. Die nötigen Kenntnisse besaß die junge Kapitänin, der die schmale Seemannsstrahl vorzüglich steht, bereits mit 18 Jahren, aber da das Gesetz die Aushändigung der Kapitänspapiere erst nach vollendetem 21. Jahr gestattet, so mußte sie drei Jahre lang warten. Die Eignung für den Seemannsberuf liegt in ihr im Blute, denn sie stammt aus einem Geschlecht fühner Seefahrer; ihr Vater und Großvater waren bekannte Kapitäne der norwegischen Handelsmarine. Schon als kleines Kind machte Gudrun weite Reisen mit ihrem Vater und war bereits ein „aller Seebär“, als sie in die Nautische Schule aufgenommen wurde. Das blonde Mädchen war bald in alle Geheimnisse und Schwierigkeiten der Navigation eingeweiht, und obwohl ihr Vater eigentlich der Ansicht ist, daß die Kommandobrücke eines Schiffes nicht der ganz geeignete Platz für eine junge Dame ist, muß er doch zugeben, daß seine Tochter ein „geborener Seemann“ ist.

„Das ist die revolutionärste Truppe des Proletariats . . .“

Es ist noch nicht allzulange her, da wurde von den Kommunisten der Indifferente, Unorganisierte, dem organisierten Arbeiter mit solchen und noch anderen Worten, als Beispiel vorangestellt.

Wir haben diese Verhöhnung der organisierten Arbeiterschaft immer gebremst. Nun ist uns zufällig ein Aufnahmeforschung eines solchen Idealmenschen in die Hand gefallen und wir können daraus sehr viel lernen — wenn auch nicht das, was die Kommunisten lehren wollten. Dieses Dokument der Schande zeigt, durch welche Menschen — wenn man sie so noch nennen kann — die Kommunisten die Beseitigung des Kapitalismus anstreben, in weisen Hände sie das Schicksal der Arbeiterklasse am liebsten gelegt wissen wollten. Um nicht die Wirkung dieses revolutionären Anschlusses abzuschwächen, bringen wir es zur Gänze zum Abdruck.

Vor 12 Jahren. Ein Kriegerlebnis.

Es war ein Sonntag des Kriegsjahres 1918, in der flandrischen Ebene. Vorkampfe in reifen Kornfeldern, die bei dem Sturm auf Dorf und Berg Kemmel erobert worden waren. Es gab Stunden am Tage, in denen ein gerarnter Schlachtenbummler nichts gesehen hätte als die im Winde sich wiegenden Weiden und grüne Wiesen unter sonnigem, wolkenlosem Himmel. Kein Freund, kein Feind war sichtbar. Nur in dem dichten Buschwerk, in den für Fländern so typischen Wiesenbeden, lagen bewegungslos graue Gestalten, denn die Ebene war weit und bei Freund und Feind wachten scharfe Augen, bereit, das sich zeigende Leben durch tobdringende, eiserne Geschosse jäh zu zerstören. Erst in den Nächten erwachte das Leben, begann der Tanz mit dem Tod. Dann war die Luft erfüllt von dem Heulen der Granaten und den hämmernden Schlägen der Maschinengewehre. Weidengänger eilten von Pede zu Pede, Essenholer gingen und kamen, brachten Proviant und die Post, Sanitäter trugen im Feuer der Granaten tote und Verwundete zurück, und die wachsam Posten erhellten das Vorkamp mit weilschleuchtenden, schwebenden Ängeln.

In einer solchen Nacht besuchte mich Hansen in unserem Unterstand, einem brüchigen Kellerloch eines zerfetzten Bauerngehöftes. Hansen war verstimmt und einsilbig, und erst als ihn der hochprozentige Fusel endlich die Zunge gelöst hatte, fragte er: „Glaubst du an Träume?“

Ich zuckte die Achseln: „Je nachdem, schickst du.“

„Weißt du,“ sagte er, „es war eigentlich keine Handlung, nur ein Bild, ein traumhaft

Ort und Datum.
Aufnahmeforschung.
Hochgeehrter Herr Direktor!
Der ergebenst Fertigtigte erlaubt sich hiemit auf schriftlichem Wege sein Ansuchen um Aufnahme in Ihrem geschäftlichen Betrieb zu stellen und gibt nachstehend die Gründe seines Anschlusses zur gefälligen Kenntnisnahme.

Genannter wurde am . . . vom Herrn Direktor . . . in den Betrieb des städt. Elektrizitätswerkes — Abteilung Straßenbahnwerkstätte — aufgenommen und war bis zum . . . als Schlosser bzw. Monteur bei der Reparatur und Neubestellung elektrischer Apparate, Motoren, Magnetpulven, Rabel- und Lichtleitungen (ausschließlich Ankerwicklung) sowie bei eisen-technischen Arbeiten der Motorwagen, als auch mit Werkstättenanlagen beschäftigt.

Folgt Kündigungstermin bemühe ich mich, in einem Privatunternehmen elektro- oder eisen-technischer Branche in . . . und Umgebung Stellung zu finden, da eine staatliche Arbeitslosenunterstützung infolge meines ledigen Standes und der Wohnlosigkeit bei meinen Eltern (Fabrikwohnung) von der politischen Bezirksverwaltung in . . . abgewiesen wurde und auch das Genter System bei mir keine Anwendung findet, bin ich auf eigene Interventionen angewiesen; meine Bemühungen sind jedoch bisher vergeblich gewesen, da hierorts eine Anzahl Konkurrenzbetriebe sind, welche Grund dessen eine schwache Frequenz aufweisen.

Betreffs Orientierung meiner Person diene ich wahrheitsgetreu mit folgenden Details:
Name: . . . Geburtsdaten: . . . Nationalität: Deutsch, mittlere Kenntnis der tschechischen Sprache.

Beruf: Schlosser; orientiert im elektrischen Fach.

Charakter: Indifferent, unbescholten, Abstinenz, militärfrei, wahrheitsgemäß.

Wohnort: . . . Heimatgemeinde.

Für den Fall, daß die löbliche Direktion meine Aufnahme in Erwägung ziehen sollte, bin ich geneigt, für folgende Angelegenheiten einzustehen:

1. Für den 10. bzw. 12-Stunden-Arbeitsstag ohne Prozenzierung.
2. Für eine unbegleitete Urlaubsgewährung.
3. Für allmähliche eigene Werkzeug- und Apparatebeschaffung ohne firmen-seitige Gewährung von Anbahnungsgeldern.
4. Für Verhinderung jeden Streiktes und passiver Resistenz und gegen Remunerationen.

Ramenzeichner schließt sich der Anschauung weitblickender Fachleute an, daß alle Gegenströmung der Punkte 1, 2, 4, die Existenz und Konkurrenzfähigkeit der Betriebe stark gefährden und unausweichlich Warenverwertung sowie Lohn- und Personalreduktion nach sich ziehen; dies sehen jedoch nur ein Bruchteil der Arbeiter ein.

Indem Genannter die Hoffnung hegend, in Ihrem werthen Unternehmung Stellung zu finden, schließt derselbe, Ihren Bescheid erwartend, mit Verbindlichkeit vorzüglicher

Hochachtung
ergebenst: Ramen.

Und diese Kreaturen, denn anders kann man schon nicht sagen, wurden von den Kommunisten als die revolutionärste Truppe des Proletariats bezeichnet. Diesen Streikbrechern sollte sich, unter der Führung der kommunistischen Partei, die gesamte Arbeiterschaft anschließen. Die Wahlberechtigung führt dieses Individuum wahrscheinlich nur deshalb an, um

empfundenes Bild. Ich sah ein Thermometer, ein einfaches Thermometer, sah die Quecksilbersäule vom Nullpunkt langsam steigen bis auf 28. Da hielt sie und fiel sturzartig zurück auf Null. Und plötzlich sah ich neben der Zahl ein kleines Kreuz und dieses Kreuz wurde größer und größer, das Thermometer verschwand und das Kreuz blieb.“

Ich versuchte zu lachen. „Die Nerven, Mensch,“ sagte ich. „Frag jeden Arzt, dein Urlaub ist fällig und du hast ihn bitter nötig. Einflößen: trink, Träume sind Schäume.“

Er lächelte und trant, wir mischten die Karten und er gewann.

In der nächsten Nacht kam er wieder, bleicher noch als gestern und ernster. „Das selbe,“ sagte er und warf sich ätzend zu mir auf das Stro, „heut sah ich dasselbe im Traum, bei 28 hielt die Säule und fiel. Doch — er griff nervös nach den Karten — „wer gibt?“

Während ich mischte, fragte ich: „Wie alt bist du, Hansen?“

„Ich werde in sechs Tagen 28, aber das ist es ja gerade, der Traum läßt Zweifel. Meint er das Datum des Monats, so bin ich schon morgen fällig, wenn nicht, so läuft die Galgenfrist noch ganze sechs Tage.“

„Hansen,“ sagte ich und legte die Karten beiseite, „du bist doch mehrfach angeschossen und seit 1914 an der Front. Gehe noch heute für ein paar Wochen auf Urlaub.“

Er lachte kurz auf. „Glaubst du, daß ein Mensch seinem Schicksal entgehen kann? Ich nicht, ich bin fatalist.“ — — —

Als er gegangen war, hatte er abermals gewonnen meine Löhnung war reflex erschöpft. Den nächsten Tag verbrachte ich in fieberhafter Erwartung. Die Front war ruhig und doch, als der Abend kam, blieb Hansen aus.

dem Herrn Chef oder dem Herrn Direktor anzuzeigen, — denn was hätte es sonst für einen Zweck —, daß er von diesem Recht nach Wunsch dieser Herren Gebrauch machen kann. Wir überlassen es dem gesunden Menschenverstand der Arbeiterschaft selbst, sich über dieses traurige Dokument und über die Kommunisten, die sich unterstehen, solche Menschen als Vorbilder dem Proletariat hinzustellen, das Urteil zu bilden.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Handwerk kämpft sich durch.

Wissenschaft und Organisation als Helfer.

„Großkapitalistische Massenfabrikation und Warenverteilung haben den Handwerksbetrieb nicht beseitigt. Das Handwerk hat neue Arbeitsgebiete gewonnen und hat seine Betriebe zu kleinindustriellen Unternehmungen ausgebaut, die freilich noch mehr als früher vom Wohlstand der Massen abhängig sind.“

Diese Tatsache konstatiert der Berliner „Vorwärts“, der in einem längeren Artikel darüber u. a. noch folgendes schreibt:

Die vor einigen Wochen veröffentlichten Bände des Enqueteausschusses über das deutsche Handwerk bringen eine Fülle wertvollen Materials für die Erkenntnis der gegenwärtigen Lage des deutschen Handwerks. Der erste Band der Veröffentlichung enthält den „Generalbericht“, der den Ueberblick über die gesamte Entwicklung des Handwerks in der Nachkriegszeit gibt, die folgenden drei Bände enthalten Spezialdarstellungen der einzelnen Handwerkszweige.

Die zahlenmäßig große Bedeutung des Handwerks innerhalb der Gesamtwirtschaft geht schon daraus hervor, daß rund neun Zehntel des Kleinhandverkes (Betriebe bis zehn Beschäftigte) selbständige Handwerksbetriebe sind. Die Zahlen der im Handwerk Beschäftigten sind naturgemäß wesentlich geringer. Aber immerhin absorbiert die Handwerkswirtschaft doch noch in mer rund 30 Prozent der in der gewerblichen Gütererzeugung Beschäftigten. Soziologisch und politisch ist interessant, daß zwei Fünftel der selbständigen Betriebsinhaber Handwerker sind, innerhalb der Berufsgruppe „Industrie und Handwerk“ beträgt der Anteil des Handwerks an den selbständigen Existenzen sogar 70 Prozent.

Bei der zahlenmäßigen Stärke des Handwerks ist es für die Gesamtwirtschaft keineswegs gleichgültig, wie es um die technische Ausrüstung der Handwerksbetriebe steht. Hier ist eine entscheidende Wendung seit dem Ausbau der Elektrizitätsversorgung eingetreten. Während die Großkraftmaschine den wirtschaftlichen Bestand des Handwerks aufs schärfste bedrohte, da sie den fabrikatorischen Großbetrieb förderte, ist der Elektromotor auch in der kleinsten Betriebsinheit mit Vorteil zu verwenden. Am stärksten motorisiert sind gegenwärtig die Bäckereien und Fleischereien mit rund 80 Prozent motorisierter Betriebe. Im Bäderhandwerk ist die Zahl der Motorbetriebe seit 1901 von 996 auf 61.115 gestiegen. In allerjüngster Zeit nimmt die Zahl der elektrisch betriebenen Schuhmachereien, zunächst in den Großstädten, sichtlich stark zu; da die Entwicklung aber eben erst eingesetzt hat, ist sie zahlenmäßig noch nicht erfassbar. Die Motorisierung nimmt sicher noch zu.

Soweit das Handwerk Verbandsartikel herstellt, wird es durch die Industrie sehr bedrängt, da sie billiger ist. Der Ausschuf glaubt aber, daß in dieser Beziehung die schlimmsten Zeiten für das Handwerk vorüber sind, da der Industrie durch die Arbeiterschutzeschgebung und die öffentlichen Lasten die



Das Schwemmen ist beim Waschen wichtig. Erst warm, dann kalt, so macht Du's richtig.

Unterlassen Sie nach dem Kochen der Wäsche nicht das unvermeidliche Schwemmen. Man schwemmt erst warm und dann mehrmals kalt, bis das Wasser vollständig klar bleibt. Nur so wird die der Wäsche anhaftende Kochlösung beseitigt und die Wäsche bleibt auch bei längerem Lagern blütenweiß.

Persil für alle Wäsche!

Persil-Waschmethode: Bild 5

Hände stärker gebunden sind als früher“ (woher die freiwillige Bindung durch die Startpreispolitik merkwürdigerweise vergessen ist). In den Zweigen, in denen die Herstellung völlig auf die Industrie übergegangen ist, bleibt für das Handwerk nur die Werterhaltung, die Reparatur. Allerdings werden beispielsweise Damenschuhe so leicht und billig hergestellt, die Mode wechselt so rasch, daß das Reparieren zugunsten von Neukäufen verschwindet.

Auf der anderen Seite wirkt die Industrie auch befruchtend auf das Handwerk ein, hat ganz neue Handwerkszweige erst geschaffen, so die Installation, Auto-, Maschinenreparaturwerkstätten usw. Dennoch und fordernde Faktoren stehen sich also gegenüber. Eins ist jedenfalls sicher, daß es nicht so aussieht, als ob durch die zunehmende Industrialisierung der Lebensraum des Handwerks als ganzem wesentlich eingeengt würde.

Der Wettbewerb mit dem Handel spielt sich besonders im Fleischer-, Bäcker- und Konditorengewerbe ab. Er hat dazu geführt, daß diese Gewerbe, besonders in der Großstadt, einen immer größeren Wert auf die kaufmännische Seite des Betriebs gelegt haben. Der Uebergang zum Händler, der sich nun auf den reinen Warenvertrieb beschränkt, ist so fliegend, daß rein wirtschaftlich gesehen, kaum eine Grenze zu ziehen ist. Da aber all diese kombinierten Handels- und Handwerksbetriebe in der Regel Kleinunternehmen sind, so hebt sich eine andere Trennungslinie ab: gegen das Großunternehmen des Einzelhandels.

Diese Erfahrungstatsachen sind bei Verteilung der volkswirtschaftlichen Kräfte sehr wichtig. Das Handwerk bleibt ein gewisser Wachsfaktor in der Produktion wie in der — Politik, mit dem auch unfererseits gerechnet werden muß.

Aber in meiner Stimme hatte Angst ge-
legen, weshalb soll' ich es leugnen, und Angst
steht an. Sie alle postierten häufig die dunkle
Treppe hinunter zum Keller. Nur Hansen nicht.
Der stand unbeweglich am Fenster und starrte
hinaus. „Hansen“, schrie ich, „bist du wahnsinnig?“
Ich sprang zu ihm, zerrte und stieß ihn
zur Treppe, er wehrte sich, wir rangen und stan-
den uns schließlich erschöpft Sekunden gegenüber.
Dann reichte er mir die Hand: „Du meinst es
gut, aber ich bleibe, leb' wohl!“

Ich sah im Mondlicht kein abschables Ge-
sicht, hörte nicht über mir das blaffende Knal-
len der Schrapnell's unserer Abwehrgeschütze und
fiel mehr als ich ging die Treppe zum Keller
hinunter. Und dann hörte ich zwei krachende
Einschläge, fühlte die Mauern wanken und ber-
sten, dachte „Bomben“ und „Hansen“ und dann
verlor ich die Besinnung.

Als ich zu mir kam, standen meine Freunde
bejorgt um mich herum. Meine erste Frage
galt Hansen.

Die Villa des Holzhandlers war zertrüm-
mert. Nur das Zimmer, in dem Hansen geblie-
ben war, das stand. Die Scheiben waren zwar
zerpflittert von dem Luftdruck der Explosion und
der Kall war von den Wänden abgesprungen,
aber Hansen war unverletzt, während über mir
Schutt und Geröll der brechenden Mauer zusam-
menstürzte.

„Hansen?“
„Hier“, rief eine heisere Stimme und ich
sprang auf, fühlte die noch heißen Knochen,
starrte ihn an wie ein Weltwunder: „Hansen,
dein Geburtstag ist rum!“ — — — Er blickte
lachend nach der Uhr: „Du hast Recht,
12 Uhr 10.“ A. R. Kämpfer.

Verlag des Bürotraten-Apparats in Sowjetrußland.

Zeit einigen Monaten befaßt sich die Sowjetpresse, insbesondere die Genossenschaftsorgane, sehr lebhaft mit dem Problem der Reorganisation des „Centrosojus“, der Konsumgenossenschaftlichen Organisation „Kooperoziwnaja Schin“, die darüber schon mehrere Artikel brachte, betont immer wieder mit allem Nachdruck, daß die Reform mit der größten Beschleunigung durchgeführt werden sollte. In demselben Sinne äußerte sich im Zentralorgan der Sowjetgenossenschaften der Präsident des „Centrosojus“, Padojew. Der zweite Vorsitzende des „Centrosojus“, Kiffin, behandelte die Frage in einem Vortrag, den er in Moskau für die Genossenschaftsfakultät der Schule im Namen Krolows gehalten hat. Das Zentralkomitee der regierenden Partei der Sowjetunion hat eine Entschließung bekanntgemacht, in der die Ursachen der Reform und die Direktive für ihre Durchführung dargelegt werden. In allen diesen Rundschreibungen wird der Gedanke zum Ausdruck gebracht, daß die gegenwärtige Organisation des „Centrosojus“ auf Schritt und Tritt versage, daß sie den Anforderungen des Lebens, richtiger, der Verbraucher, nicht nachkommen könne. Zu dieser Überzeugung, so wird ausgeführt, seien die zuständigen Instanzen auf Grund der Ergebnisse der „Generalländerung“ des Apparates des „Centrosojus“ gekommen, die kürzlich abgeschlossen worden sind.

Die Handelsoperationen und die Warenbeschaffung des „Centrosojus“ sollen, wie Gen. Oberg in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ hervorhebt, bis auf das äußerste eingeschränkt werden. Die betreffenden Funktionen werden den Gebietsverbänden und den örtlichen Konsumvereinen übertragen. Ebenso wird die Lagerwirtschaft des „Centrosojus“ eingeschränkt, die Warenlager sollen zusammengefaßt werden und eine einheitliche Leitung erhalten. Die Anzahl der Buchhalterabteilungen soll von 22 auf sechs herabgesetzt werden. Die Reform sieht die Einteilung des Apparates des „Centrosojus“ in eine kleine Anzahl von Sektoren vor, wobei jeder Sektor möglichst selbstständig zu fungieren hat.

Somit stellt die Reform sich zur Aufgabe, den herrschenden extremen Zentralismus des „Centrosojus“, der seine Tätigkeit arg beeinträchtigt, zu lockern und durch Dezentralisierung der Handelsoperationen, Funktionen sowie der technischen Funktionen die Arbeit zu rationalisieren.

Der Präsident des „Centrosojus“ sieht jedoch keine ganze Hoffnung auf die „aktiven Arbeiter“ aus den „Stoßbrigaden“ und auf die „Kommunisten“, die für die Genossenschaftsarbeit gewonnen werden sollen. Solche Versuche sind aber schon mehrfach gemacht worden. Bisher schlugen sie fehl.

Die „große Reform“ des „Centrosojus“ wird im besten Falle nur geringe Ergebnisse zeitigen. Die Krise der russischen Genossenschaftsbewegung wird sie nicht beseitigen können.

Kleine Chronik.

Wie Naturvölker tanzen.

Überall, wo Menschen beieinander wohnen, finden sie sich zum Tanz zusammen. Die Tanzfreunde afrikanischer Negerstämme, überhaupt aller südlichen Völker, ist allgemein bekannt. Aber auch die Eskimos im hohen Norden, in Alaska, die Ostjaken Sibiriens haben ihre Tänze. In diesen Gebieten, die zum Teil noch nie eines Weibes Fuß betreten hat, haben sich die Tänze der Naturvölker in ihrer Ursprünglichkeit durch die Jahrhunderte erhalten. Unendlich oft ist es der Gang der Tiere, der Flug der Vögel, das Liebeswerben der Tiere, das diesen Tänzen jeweils frei als Vorbild gedient hat. Durch die Verwendung von Tierhäuten, Pfeifen und Köpfen bei den Tänzen wird das noch verstärken. Oft werden die Tiere mit so viel Geschick und Grazie imitiert, daß man glauben könnte, zärtliche Turteltauben, die grotesken Sprünge von Affen u. ä. vor sich zu haben. Die Lebensart der Tiere, die im Leben der Naturvölker eine große Rolle spielen, ahmen sie oft in ihren Tänzen nach.

Die Feuerländer tanzen einen Seehundstanz, bei dem sie die plumpen Bewegungen, das Grunzen dieses Tieres, nachahmen. Den Seehundstanz tanzen nur die Männer, die feuerländischen Frauen ahmen in ihren Tänzen das Flügel schlagen und die Stimmen der Seevögel so geschickt nach, daß man daraus schließen kann, welchen Vogel sich jede einzelne zum Vorbild genommen hat.

Die Eskimos, die an der Nordküste Amerikas leben, haben ihre Wolfstänze. Den Wolf, das junge Tier, welches sie am meisten bedroht, haben sie am besten beobachtet. In diesen Tänzen befechtigen sie sich Wolfspawken an den Händen und stülpen sich Wolfshäute auf. Der schlechteste Gang des beutegierigen Tieres erscheint in diesen Tänzen. Gefang begleitet sie, und zwar haben die Eskimos, wie die Forscher berichten, eine ganze Reihe verschiedener Melodien und Texte. Allein Masnussen hat 21 verschiedene von diesen Wolfsliedern gezählt.

Zwischen Millionen Volt.

Im Versuchsfeld für elektrische Maschinen.

Trauen im Berliner Norden, in der Brunnenstraße, liegt inmitten der Fabrikanlagen der A. E. G. eine mächtige Halle, an deren Türen uns das drohende Schild „Eintritt streng verboten“ entgegenleuchtet. Aber wir sind diesmal Gäste der Männer, die hier in geheimnisvoller Weise mit Millionen Volt, mit künstlichen Blitzen und ohrenbetäubenden Knallen operieren. Im Halbdunkel glimmen die roten Lampen, die die lebensgefährlichen Hochspannungsanlagen kennzeichnen, sie stehen stumm in dem weiten Raum, der vom dumpfen Lärm zahlloser Maschinen erfüllt ist. Der Blick gleitet zu der im Hintergrunde gelegenen Zentrale mit ihren Umformungsaggregaten, die das Versuchsfeld mit Strom versorgen. Von der riesigen Hauptschalttafel mit ihren zahlreichen Meßinstrumenten, Schaltern und Signallampen, die so übersichtlich angeordnet scheinen und uns doch unlösliche Rätsel aufgeben, führen Kabel und Ringleitungen zu verschiedenen kleineren Verteilungstafeln, die planmäßig im ganzen Raum angebracht sind. Von hier aus kann man Gleichstrom und Drehstrom in jeder beliebigen Spannung an die kleinen Meßköpfe leiten, die unmittelbar vor den zu untersuchenden Maschinen stehen. In diesem Raum, der uns Laien immer ein wenig unheimlich bleiben wird, weil wir das Gefühl nicht los werden, daß irgendwo lebendbedrohend Millionen von Volt umherschwirren, werden nicht nur Isolatoren auf ihre Widerstandsfähigkeit, werden auch die verschiedenartigsten Typen von Maschinen auf Herz und Nieren geprüft. Dort wird ein Gleichstrommotor daraufhin untersucht, ob er bei allen gewünschten Drehzahlen und Belastungen funktionstreu arbeitet. An einer anderen Maschine sind einige Monteur damit beschäftigt, die von der Maschine angefangene Ventilationsaufnahme durch große Blechrichter abzufangen und der Messung zugänglich zu machen. Hier wird an einigen Drehstrommotoren das bei den verschiedenen Drehzahlen auftretende Moment eines Pendeldynamos gemessen.

Wir schreiten weiter vorbei an den wärmeispendenden Belastungswiderständen, an hämmernenden Schalautomaten und zuckenden Relais, die mehrere Kranmotoren auf ihre Ausleistung prüfen, und

sehen schließlich mit bewundernden Blicken vor dem geheimnisvollen Oszillographen. Im Drehspiegel des Apparates zeichnen sich mit erstaunlicher Klarheit wellenartig pulsierende Sinuskurven, die Spannungskurve der gerade untersuchten Maschine. Zwischen Spulen und Kondensatoren, Widerständen und Kleintransformatoren, die durch ein für uns unentwirrbares System von Kabeln und Drähten in kunstvoller Schaltung verbunden sind, ticken Relais, ertönen Glodenzischen, lassen aufleuchtende Glühlampen Geheimnisvolles ahnen. Es sind eingehende Versuche, die der Versuchung einer Signalübertragung auf fahrende Eisenbahnzüge dienen, eines der interessantesten Untersuchungskapitel, der die Firma in letzter Zeit ihre Aufmerksamkeit gewidmet hat. In einer Entfernung leuchten einige Maschinen durch ihre Form und Schönheit unsere Aufmerksamkeit auf sich. Es sind zwei Gleichstrommaschinen der größten Typen, die im Versuchsfeld untersucht werden können. Zur Erspargung von Netzstrom arbeiten sie in Gegensaltung, so daß der von einer Maschine erzeugte Strom wieder in die andere geschickt wird, ein dauernder Kreislauf der Energie. Je größer die Leistungen, desto schwieriger und kritischer ist der Betrieb dieser Maschinen. Da kommt es zuweilen wohl vor, daß plötzlich eine blendende Feuergerade emporzuckt, lautes Knallen die Atmosphäre ruhiger Arbeit zerreiht und man gebieterisch zurückfährt. Rufe gellen durch den Raum, eine Hand greift in den Notstop, dann verebbt das drohende Heulen und nur ein abnehmendes Knattern an den Zentralmaschinen hält uns noch in Schrecken.

Was ist geschehen? ... Der Ingenieur lächelt über die banale Frage; ein kleines Intermezzo, eine der großen Maschinen ist durch allzu starke Belastung instabil geworden, das gefährlichste Kundfeuer trat am Kollektor auf und bevor noch Automaten und Deschalter den Strom unterbrechen konnten, ist das letzte Sicherungsventil, der Absperrriegel, an den großen Zentralmaschinen zerissen. Aber der Schaden ist bald geheilt und wieder durchzieht das ruhige gleichmäßige Surren der Maschinen die weiten Hallen.

Die Bewegungen des Bären finden sich in den Tänzen der Ostjaken Sibiriens. Mit drohigen, plumpen Schritten und Körperbewegungen gehen sie aufeinander zu, wie junge Bären beim Spiel.

Sehr viel lebhafter als bei den Völkern des kalten Nordens sind meist die Tänze der südlichen Naturvölker, wie es den verschiedenen Temperamenten entspricht.

Die lustigen Spiele der Affen, ihr neugieriges Betrachten aller Dinge, die ihnen in den Weg kommen, den Versuch, den sie machen, alles nur Mögliche zu verspeisen, zeigen die Tänze der Eingeborenen der Mentowej-Inseln im Westen von Sumatra. — Den Gang des Reihers, der am Rande des Flusses nach Beute Ausschau hält und dann blitzschnell auf sein Opfer zuschaut, das Liebeswerben der Hirsche ahnen sie oft täuschend ähnlich nach.

Sehr reizvoll ist eine Art Vogelreigen, der von Forschern bei den Sudannegern beobachtet worden ist. Die Zuschauer bilden einen Kreis, singen und klatschen in die Hände. Ein Mädchen bewegt sich im Kreise, bewegt den Kopf und die Arme zärtlich und sanft wie Turteltauben ihr Liebeswerben beginnen. Eine halbe Stunde lang währt diese Einleitung bis zuletzt die Tänzerin in Ekstase gerät.

Das Ausschwürmen eines Bienenvolkes zeigt ein Tanz der Hottentotten, den sie mit fröhlichem Summen begleiten.

Bei anderen Negerstämmen sind Ruchstänze beobachtet worden. Dabei befechtigen sie sich natürlich Ruchschwänze auf dem Rücken und zeigen die wilden lustigen Sprünge der gelenkten Füchse.

Bei den in Neu-Süd-Wales wohnenden Känguruh-Reigen binden sich die Tänzer ebenfalls lange Känguruh-Schwänze an. Ein Teil der Tänzer stellt bei diesen Tänzen die Tiere dar und sucht auf allen Vieren die lomischen Sprünge der Kängurhs nachzuahmen, was ihnen oft mit viel Geschick gelingt. Die andere Hälfte der Tanzenden stellt Jäger und Hunde vor, die Jagd auf die Kängurhs machen und sie immer enger einreizen und zum Schluß erlegen.

Kunst und Wissen.

Professor Tönnies-Riel, der Altmeister der Soziologie, beging am 26. Juli in völliger geistiger Frische seinen 75. Geburtstag. Tönnies begründete im Jahre 1887 die moderne deutsche Soziologie mit seinem epochenmachenden Werk „Gemeinschaft und Gesellschaft“. Seitdem ist er unermüdlich mit Problemen der theoretischen Soziologie beschäftigt. Ein abschließendes theoretisches Werk ist noch in diesem Jahre zu erwarten. Nicht nur als Soziologe, auch als sozial und fortgeschritten gefundener Mensch ist Tönnies der Arbeiterschaft bekannt geworden. Selbst ein Sohn des Volkes, einer friesischen Bauernfamilie entstammend, ist er stets ohne Rücksicht auf persönliche Anfeindungen und Gefährdung seiner Karriere für die Sache der Gerechtigkeit eingetreten. Es sei an sein mannhaftes Verhalten im Hamburger Hafenarbeiterstreik und an sein stilles energisches Eintreten für die Koalitionsfreiheit, für entschiedene Sozialpolitik und seine besondere Vorliebe für das Genossenschaftswesen der Arbeiter erinnert. Tönnies ist Mitglied der SPD, in der er die einzige wirksame Garantie für die Erhaltung und den sozialen Aufbau der demokratischen Staatsform sieht. Wir wünschen ihm noch zahlreiche Jahre fruchtbarer Arbeit.

seit eingetreten. Es sei an sein mannhaftes Verhalten im Hamburger Hafenarbeiterstreik und an sein stilles energisches Eintreten für die Koalitionsfreiheit, für entschiedene Sozialpolitik und seine besondere Vorliebe für das Genossenschaftswesen der Arbeiter erinnert. Tönnies ist Mitglied der SPD, in der er die einzige wirksame Garantie für die Erhaltung und den sozialen Aufbau der demokratischen Staatsform sieht. Wir wünschen ihm noch zahlreiche Jahre fruchtbarer Arbeit.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wanderheime der Naturfreunde.

Die kulturelle Bedeutung der Naturfreundebewegung für die Arbeiterschaft liegt wesentlich mit begründet in der großen Zahl der erstellten Wander- und Ferienheime. Es ist aber noch nicht allzulange her, seit diese Heime bestehen und die Arbeiterwanderer nicht mehr auf teure Hotels und Gasthäuser angewiesen sind. Nur zu oft mußte man erkennen, daß man in Berghotels kein angenehmer Gast war, da die erhabene Schönheit der Bergwelt von der bürgerlichen Gesellschaft als ihr alleiniges Privilegium betrachtet wurde.

Die ersten Naturfreundeheime waren ausschließlich dem Gedanken des Schutthauses angepaßt und ziemlich einfach eingerichtet. Das ist im letzten Jahrzehnt durch das Ferien- und Erholungsbedürfnis der Arbeiter- und Angestelltenchaft anders geworden. Jetzt werden Ferienheime neben dem Schutz- und Wanderheim erstellt, die mit den großen Klassenklassen aufträumen und kleine Zimmer aufweisen, damit jeder nach seiner Art leben und sich erholen kann. Auch die Frau und Mutter soll in den Ferien sich lösen können von des Tages Einzel. Billige und gute Verpflegung ist daher heute in den größeren Heimen überall erhältlich.

Wenn man in der Ferienzeit jetzt hinaufsteigt ins Hochgebirge oder frohe Wanderschaften ins Mittelgebirge unternimmt, oder wenn die See uns in ihren Bann zieht, dann blickt man am Abend im Naturfreundehaus überall in leuchtende Augen, die besagen, daß die Naturfreunde auf dem richtigen Wege sind. Man fühlt aber auch deutlich, wie arm



die Menschen in den Städten sind, die von diesen Ferienfreunden keinen Hauch verspüren. Vieles ist erreicht worden in den letzten drei Jahrzehnten. Die Gesamtbewegung zählt heute mehr als 400 Wanderer- und Ferienheime, alpine Schutzhäuser und Schutzhütten; davon treffen auf Deutschland allein über 250 Häuser. Diese Tatsache ist der glänzendste Beweis für die erfolgreiche praktische Arbeit, die in kurzer Zeit in allen Ländern geleistet wurde. Hunderttausende von wertvollen Menschen verbringen heute mit ihren Familien ihre Freizeit in Naturfreundehäusern und finden Erholung von der Last des Alltags und neue Kräfte für die Berufsarbeit.

Neue große Aufgaben stehen bevor. Die Naturfreunde bemühen sich, diese zu lösen, bedürfen aber dazu der Mithilfe derjenigen, für die sie schaffen, der wertvollen Bevölkerung.

Die Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportbewegung wächst.

Der Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband hat in letzter Zeit eine rege Werbetätigkeit entwickelt. Aus allen Landesteilen kommen Nachrichten von Gründungen neuer Vereine. Es sind vor allem die Turnerinnen, die von der Arbeiterportbewegung überzeugt wurden und dem Verband zufließen. Aber auch die Turner und Sportler bleiben nicht zurück. Selbst in Gegenden, in denen bisher das Bürgerturn im Sport die Alleinherrschaft ausübte, gelang die Gründung von Arbeiter-Sportsektionen. Hier konnte besonders mit Hilfe der Gewerkschaften Fuß gefaßt werden. Die Leitung des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes zweifelt nicht daran, daß die Mitgliederverluste, die durch Ausschlüsse infolge kommunistischer Spalterarbeit verursacht wurden, noch vor Ende des Jahres aufgeholt sein werden.

Leichtathletische Meisterchaften des T.U.Z.

In Helsinki fanden am 12. und 13. Juli die Meisterchaften des finnischen Arbeitersportverbandes T.U.Z. in den Stafettenläufen und im leichtathletischen 10-Kampf statt, die mit ihren Massenläufen eine erfolgreiche Etappe zum Olympia 1931 in Wien waren. Die besten Kräfte des Verbandes nahmen an den Wettläufen teil. In den Stafettenläufen errang „Kullervo“, Helsinki nach heftigen Kämpfen in allen Wettbewerben den ersten Platz. An Zeiten wurden erzielt: 4 mal 100 Meter 44,7 Sek.; 4 mal 400 Meter 3:39,5 Min.; 4 mal 800 Meter 8:15,9 Min.; 4 mal 1500 Meter 16:53,7 Min.

Am leichtathletischen 10-Kampf siegte K. Wall (Helsinki) mit 765,21 Punkten (100 Meter-Lauf 11,6 Sek.; Weitsprung 6,06 Meter; Kugelschleichen 12,08 Meter; Hochsprung 1,70 Meter; 400 Meter-Lauf 52,3 Sek.; 110 Meter-Hürdenlauf 17 Sek.; Diskuswerfen 36,89 Meter; Stabhochsprung 3 Meter; Speerwerfen 46,50 Meter; 1500 Meter-Lauf 5:08,3 Min. Den 25 Km.-Lauf gewann T. Salmi, Helsinki in 1 Stunde 27 Min., 34 Sek. — Der zweite Teil der leichtathletischen Meisterchaften finden später statt.

Herausgeber: Siegfried Tausch. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kolo“ A. G. für Zeitung und Buchdruck. Druck für den Druck verantwortlich: Otto Doll. Die Zeitungsmarktenkonferenz wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit 13.500/VI/1930 bewilligt.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Co., PILSEN
 Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN.
 SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK
 Zentralkonstruktion Prag II., Hyberná 94.
 Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)
 Blechwalzwerk Karlsbude (Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schw.)
 Alleinvertreter:
 C. T. Peitzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Peitzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

Erntwasser? verwandelt sofort zum köstlichen Getränk „Prohibico“ Ernttablette à 40 Heller. 667